

Zitierhinweis

Ahrens, Ralf: Rezension über: Jürgen Finger / Sven Keller / Andreas Wirsching, Dr. Oetker und der Nationalsozialismus. Geschichte eines Familienunternehmens 1933–1945, München: Beck, 2013, in: Neue Politische Literatur, 58 (2013), 3, S. 518-519, DOI: 10.15463/rec.1189740787, heruntergeladen über Website

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Macht- und Ausbeutungsapparates gilt, führt dies dennoch zu keiner tiefergehenden Berücksichtigung der Verfasstheit der besetzten Gesellschaften. Für eine Geschichte der Wirkungen nationalsozialistischer Arbeitseinsatzpolitik wäre eine Einbeziehung des Vorher (und im besten Fall auch des Nachher) unabdinglich – um die Perspektive zu vertiefen, um die Geschichte des NS-Arbeitseinsatzes gleichsam als Teil der Geschichte der Arbeit und Arbeitsbeziehungen in Polen, Serbien, Lettland und so weiter zu schreiben. Dann stünden im Ergebnis nicht länger in den maßgeblichen Punkten deckungsgleiche Narrative von Besatzungs-, Ausbeutungs- und Kriegsverläufen in lokalen Varianten. Vor allem aber ließe sich der Eindruck vermeiden, das Interesse der Historiker an ihren jeweiligen Untersuchungsgegenständen *beschränke* sich auf die Zeiten, in denen die Nationalsozialisten im Land waren. Vielleicht wäre eine künftige stärkere Verknüpfung von Institutionen-, Unternehmens- und Sozialgeschichte der Sache förderlich, unter viel stärkerer Betonung der letzteren. Die Heranziehung von Unternehmensarchiven könnte zudem den mehrfach – vor allem von Janjetović – konstatierten Lücken im Quellenmaterial der beteiligten Institutionen und Verwaltungen beikommen. Nicht zuletzt aber schreibe man statt „nur“ deutscher Geschichte dann europäische Geschichte – was den Orten der Handlung in vielfacher Hinsicht gerechter würde und schlussendlich die Verantwortlichkeiten für Gewalt, Ausbeutung und Verbrechen umso deutlicher werden ließe.

Potsdam/Regensburg

Sabine Rutar

Kritische Auftragsforschung

Finger, Jürgen/Keller, Sven/Wirsching, Andreas: Dr. Oetker und der Nationalsozialismus. Geschichte eines Familienunternehmens 1933–1945, 624 S., Beck, München 2013.

Die Forschungskonjunktur zu Unternehmen in der NS-Zeit ist zwar an mittelständischen Familienunternehmen nicht völlig vorbeigegangen, doch gab es auch hier eine starke Konzentration auf die Großindustrie und die Großbanken. Umso begrüßenswerter ist die jetzt vorliegende Studie zum Nahrungsmittelhersteller Dr. Oetker: Dass es eine erhebliche Nähe der Unternehmensleitung zum NS-Regime gab, war spätestens seit dem Eklat um die Bielefelder Kunsthalle, die 1968 nach dem Firmenchef Richard Kaselowsky benannt

wurde, auch der breiteren Öffentlichkeit bekannt. Doch genaueren Nachforschungen stand nicht zuletzt ein verschlossenes Firmenarchiv im Weg, bis sich die Familie nach dem Tod des Patriarchen Rudolf-August Oetker entschloss, eine unabhängige Unternehmens- und Unternehmergeschichte in Auftrag zu geben und durch die dauerhafte Öffnung der Quellen – insbesondere der Korrespondenzen der beiden Unternehmensleiter bis 1945 – überprüfbar zu machen. Das veröffentlichte Ergebnis, entstanden aus zwei ursprünglich separat verfassten Gutachten, bietet ein weiteres Beispiel für das Potenzial kritischer Auftragsforschung.

Richard Kaselowsky heiratete 1919 die Witwe seines im Ersten Weltkrieg gefallenen Freundes Rudolf Oetker (Sohn des Firmengründers Dr. August Oetker), um die generationelle Kontinuität zu wahren. Obwohl er später eine Minderheitsbeteiligung übernahm und das Unternehmen wie sein Eigentum führte, verstand er sich stets nur als Treuhänder des künftigen Erben Rudolf-August Oetker. Das Buch setzt mit einer Skizze der Unternehmensgeschichte von der Gründung 1891 bis in die 1920er Jahre ein, um sich dann schnell dem Aufstieg und der Durchsetzung Kaselowskys in der Unternehmensleitung zuzuwenden; der größte Teil untersucht schließlich sein Wirken in der NS-Zeit. Kaselowsky war schon vor 1933 Sympathisant der Nationalsozialisten, zugleich war er ein Unternehmer mit dem nötigen Pragmatismus. Deshalb lässt sich auch hier die Bereitschaft beobachten, die neuen politischen Rahmenbedingungen zweckrational zu nutzen – so zum Aufbau der neuen Getränkesparte mittels zuvor „arisierten“ Aktienpakete oder bei Versuchen, durch Übernahmen im besetzten Ausland zu expandieren. Kaselowsky und seine Manager hatten auch keine moralischen Bedenken gegen den Einsatz von Zwangsarbeitern vor allem in einigen Tochterfirmen, während am Bielefelder Hauptsitz mit etwa 1.200 Beschäftigten Zwangsarbeit nur eine geringe Rolle spielte, weil hier überwiegend Frauen arbeiteten.

Weitere Schwerpunkte bilden die betriebliche Sozialpolitik und die Entwicklung zum NS-Musterbetrieb samt Kaselowskys „weltanschaulichen Steckenpferden Siedlungspolitik und Sozialwirtschaft“ (S. 133) sowie die Kooperation mit Wehrmacht und SS. Dass ein Mittelständler wie Kaselowsky Mitglied des ‚Freundeskreis Reichsführer-SS‘ wurde, war ungewöhnlich; dass man die wirtschaftliche Bedeutung nicht allzu hoch ansetzen darf, zeigt das Scheitern einer Instrumentalisierung der Beziehungen zu Wilhelm Keppler

beim Versuch, den niederländischen Puddinghersteller Polak zu übernehmen. So sehr allerdings die Unternehmensführung auf der Person Kaselowskys beruhte, so wenig hinterließ sein Tod nach einem Bombenangriff 1944 ein Vakuum: Rudolf-August Oetker war nicht nur weltanschaulich ähnlich gepolt, sondern auch beruflich gut vorbereitet, als er die Führungsspitze übernahm. Seine Tätigkeit als Familienunternehmer allerdings deutet das Buch nur noch an, es endet mit einer knappen Skizze der Entnazifizierung und der Überbrückung einer Phase der Unsicherheit in den ersten Nachkriegsjahren.

Die Studie entspricht zweifellos den heute etablierten Ansprüchen an eine kritische NS-Unternehmensgeschichte. Sie erzählt eine schlüssige, dichte und bislang über weite Strecken unbekannte Geschichte der „Selbstmobilisierung eines Familienunternehmers“, wie es der Titel des Fazits ankündigt. Die penible Analyse von Richard Kaselowskys Korrespondenzen erweist sich dabei einerseits als Stärke und tragende Säule der Studie. Wenn etwa anhand der Grußformeln das schrittweise Einsickern des Nationalsozialismus in die unternehmerischen Umgangsformen nachvollzogen wird (S. 132), dann ist das nicht nur anschaulich und spannend zu lesen, sondern eröffnet zugleich aufschlussreiche mikrohistorische Perspektiven auf den gesellschaftlichen Klimawandel. Andererseits resultiert daraus eben eine starke Fokussierung auf Personen: Die einleitend angekündigte „wechselseitige Beziehungsgeschichte von Dr. Oetker und Nationalsozialismus“ (S. 19) ist vor allem eine Geschichte persönlicher Beziehungen. Die Ausführungen zur Entwicklung und Organisation der Firma Oetker „unter“ Kaselowsky (S. 63) fallen daher sehr knapp aus, während seiner Personalpolitik und seinen Netzwerken ausführlich nachgespürt wird. Auch die Geschichte der Konzernbeteiligungen wird bewusst auf die Partizipation an der Politik des NS-Regimes fokussiert, über *corporate governance* und ökonomische Struktur der Oetker-„Gruppe“ oder über deren Verhältnis zu dem autokratischen Führungsanspruch Kaselowskys erfährt man hingegen wenig. Diese Fokussierung ist indes völlig legitim, und sie liegt bei einem personengeführten Unternehmen zweifellos noch näher als bei vielen Arbeiten zu managergeführten Großunternehmen, die zumindest dort ähnlich vorgehen müssen, wo es nun einmal um persönliche Schuld geht. Dass die einmal aufbereiteten Quellen nun weiteren Studien offenstehen, gehört zu den großen Verdiensten dieses Projekts – wobei zu hoffen ist,

dass Oetker auch den Zugang zu den Akten aus späteren Jahrzehnten ermöglicht.

Potsdam

Ralf Ahrens

Kritik der kritischen Widerstandsforschung

Hoffmann, Peter: Carl Goerdeler gegen die Verfolgung der Juden, 364 S., Böhlau, Köln u. a. 2013.

Peter Hoffmann, der in Montreal lehrende Deutschlandhistoriker, zählt zu den international anerkannten Fachleuten für den deutschen Widerstand gegen Hitler. Seiner Erforschung hat er praktisch sein gesamtes Leben als Wissenschaftler gewidmet und dabei eine Fülle mehrfach aufgelegter und in andere Sprachen übersetzter Werke verfasst. Das hier zu besprechende Buch erschien 2011 in einer halb so langen englischen Version (*Carl Goerdeler and the Jewish Question 1933–1942*), die er im selben Jahr im DHI London vorgestellt hat. Gina Thomas, die darüber im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ berichtete, wunderte sich, dass dieses Buch nicht schon in seiner englischen Fassung in Deutschland auf lebhaftes Interesse gestoßen sei, doch herrscht nun auch nach dem Erscheinen der deutschen Ausgabe ein vielleicht betreten zu nennendes Schweigen. Der Grund: Hoffmann stellt sich damit (erneut) gegen die international herrschende Meinung, dass der deutsche Widerstand, soweit er zum 20. Juli geführt hat, nicht nur politischen Vorstellungen folgte, die eher nach rückwärts als nach vorwärts führten, sondern – und das macht die Sache noch brisanter – eben auch und ganz besonders in dem, was man damals weithin als ‚Judenfrage‘ bezeichnete. Gerade Goerdeler vertrat bei allem vehementen und mutigen Protest gegen die nationalsozialistische Judenpolitik einen dissimilatorischen Antisemitismus selbst und gerade im Angesicht des Holocaust. In einer beiläufigen Bemerkung stellte das seinerzeit auch Hoffmann fest („Widerstand, Staatsstreich, Attentat“, 31979, S. 246). Als der Rezensent nach Vorarbeiten Hans Mommsens dies 1983 ausführlich und leider nicht frei von Emotionen offen legte, löste dies eine heftige Diskussion aus, im weiteren sogar die Debatte um die Historisierung des Nationalsozialismus. So viel zur Vorgeschichte.